

# Rezension

Patrick Henßler und Josef Schmid, Bevölkerungswissenschaft im Werden. Die geistigen Grundlagen der deutschen Bevölkerungssoziologie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, 300 S.

Die vorliegende Studie, ein ausführlicher Forschungsbericht der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektgruppe »Das Konstrukt Bevölkerung vor, im und nach dem Dritten Reich«, untersucht die Geschichte des historisch-soziologischen Bevölkerungsbegriffes seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Dieser wurde im Vergleich zum biologisch-politischen Bevölkerungsbegriff – der letztlich zur willkürlichen Rassenidee verkam (vgl. S. 7) – bisher noch wenig erforscht. Das Buch ist interdisziplinär ausgerichtet und wurde von einem Historiker und einem Demographen gemeinsam verfasst.

Die Studie untersucht grundlegende Texte der Älteren Historischen Schule der deutschen Nationalökonomie, die Entwicklung der Kulturwissenschaften in Geschichte und Soziologie um 1900, die Jüngere Historische Schule der deutschen Nationalökonomie sowie ihre Auseinandersetzung mit der Wiener Schule und schließlich die Bevölkerungslehre von Gerhard Mackenroth (1903–1955).

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Buches ist, dass die Inhalte der Bevölkerungswissenschaft, die ja dann auch die Bevölkerungspolitik beeinflussen, historisch bedingt sind und sich deshalb mit der Zeit verändern: »Was Bevölkerungspolitik ist, ist immer eine Frage der Zeit, des Verhältnisses von Staat und Mensch und eine Frage der Staatsziele, die für legitim erachtet werden [...]« (S. 21).

Nicht nur zeitlich, sondern auch örtlich differierten die Anschauungen. Das Menschenbild, das der Bevölkerungswissenschaft zugrunde lag, war unterschiedlich, je nachdem, ob man nun die deutsche oder die englische Aufklärung betrachtet, die beide unterschiedliche Schwerpunkte hatten. Stand bei den deutschen Aufklärern das Individuum als Bestandteil der Gemeinschaft zur Diskussion, ging dies in England mehr in Richtung eines hedonistischen Solipsismus, der auch den Manchesterliberalismus begründete, meinen die Autoren (S. 28 f.). Die spätere deutsche historische Nationalökonomie dagegen »wollte starre Beziehungen von Naturkonstanten auflösen«, wollte eine »historisch-romantische Ganzheitlichkeit

anstelle eines zergliederten, auf elementare primitive Strebungen reduzierten Menschen.« (S. 31) Dieser von den Autoren herausgearbeitete Gegensatz zwischen englischer und deutscher Staatsphilosophie bedürfte vielleicht noch weiterer Diskussion. So wird hier zwar versucht, Positionen deutscher Autoren differenziert darzustellen, die englischen philosophischen Standpunkte werden jedoch eher schlagwortartig wiedergegeben. Um nur ein Beispiel von mehreren zu bringen: Die Glücksphilosophie des englischen Sozialphilosophen Jeremy Bentham (1748–1832) wird in einem Absatz sehr kurz abgehandelt und, untermauert durch ein wörtliches Zitat von Joseph Schumpeter (1883–1950), als durch eine »primitive« Auffassung des menschlichen Glücks gekennzeichnete Lehre dargestellt, als »größtes Glück der größten Zahl« (S. 29). Dem wird zunächst kurz Immanuel Kant (1724–1804), dann die deutsche Sozialwissenschaft positiv gegenüber gestellt (siehe oben). Nach dieser einleitenden Kontrastierung werden die Lehrmeinungen von deutschen Wissenschaftlern, insbesondere deren Betrachtungen des Bevölkerungsbegriffes, auf vielen Seiten mit Rückgriff auf ihre Werke und mit Originalzitaten ausführlich erörtert. Diskutiert werden etwa der Kulturhistoriker Karl Lamprecht (1856–1915), der Ökonom Karl Marx (1818–1883), der Philosoph Wilhelm Dilthey (1833–1911), der Historiker Wilhelm Windelband (1848–1915), dessen Schüler Heinrich Rickert (1863–1936), der Soziologe Max Weber (1864–1920), der Ökonom Gustav Schmoller (1838–1917), der österreichische Nationalökonom Carl Menger (1840–1924), der Nationalökonom Lujo Brentano (1844–1931), Paul Mombert (1876–1938), Werner Sombart (1863–1941) und die Professoren der Universität Kiel, deren Schüler Mackenroth war. Das alles ist sehr informativ und spannend zu lesen, allerdings würde der Vergleich zweier weltanschaulicher Positionen doch eigentlich die jeweils ausführliche Behandlung beider Standpunkte verlangen.

Ein weiterer Hauptschwerpunkt der Studie ist eine Würdigung von Leben und Werk Gerhard Mackenroths, der eine moderne deutsche Bevölkerungssoziologie begründete. Mackenroths lebenslange, den Krieg überdauernde Freundschaft mit dem führenden, international anerkannten schwedischen Sozialwissenschaftler Gunnar Myrdal (1898–1987) und dessen Frau Alva wird dargestellt. 1933 trat Mackenroth der NSDAP bei, 1935 wurde er Extraordinarius an der Universität Kiel und 1941 als Professor an die Reichsuniversität Straßburg berufen, wobei hier wohl fachliche Gründe den Ausschlag gaben. Von dort wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Seine Ehefrau und Kinder fanden im Februar 1945 beim Bombenangriff auf Dresden den Tod (vgl. S. 158). Nach 1945 wurde Mackenroth Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre in Kiel und begründete 1953 mit seinem Buch »Bevölkerungslehre« eine deutsche Bevölkerungssoziologie, eine historisch-soziologische Bevölkerungslehre, die mehrere wissenschaftliche Ansätze vereinbarte und auf 20 Seiten ausführlich beschrieben wird: »Für Mackenroth ist Bevölkerung

ein Konstrukt, das sich in historisch-soziologische Vorgänge aufschlüsseln lässt.« (S. 224)

Der Gegensatz zwischen englischem und deutschem Denken, das, wie gesagt, bezüglich der englischen Positionen noch einer differenzierteren Diskussion bedürfte, wird mehrmals thematisiert und nochmals angesprochen im Epilog, der sich Bevölkerungsproblemen der Gegenwart widmet. »Den Deutschen steht erstmals die englische Ökonomie, eine Nutzen- und Kosten-Vergleichsmaschinerie ins Haus, die sie im Verein mit ihrer Sozialwissenschaft bis zum Ende des 20. Jahrhunderts noch erfolgreich abwehren konnten.« (S. 272) Es wird weiters angedeutet, dass die postindustriellen Gesellschaftsprobleme in Europa vielleicht nicht (nur) mit Einwanderung zu lösen seien, wo es vor allem nicht (nur) auf die Quantität, sondern auch auf die Qualität ankomme. Die Autoren schreiben etwa: »Die Wissensgesellschaft schafft diffizile Arbeitsmärkte und Qualifikationsstufen, die Teile der Bevölkerung [auch Einwanderer ohne Berufsausbildung und gute Sprachkenntnisse des jeweiligen Landes; G. E.] in Form hoher Arbeitslosenquoten wieder an den Rand der Gesellschaft drängen.« (S. 272), und weiters: »Die Migrationsfrage erstreckt sich nicht mehr alleine auf den [sic!] Arbeitsmärkten, sondern schon längst als ethnisch-religiöses Integrationsproblem in Wohnquartieren.« (S. 272)

Das Buch hat leider kein Register, im Literaturverzeichnis vermisst man einige wichtige Autoren aus Vergangenheit und Gegenwart, es finden sich immer wieder Tipp- und Zeichensetzungsfehler. Es ist aber zu empfehlen, besonders als gelungener Versuch einer kürzeren Biographie von Gerhard Mackenroth, die dessen Leben und Werk aus seiner Zeit heraus verstehen will, weiters wegen der differenziert geschriebenen ideengeschichtlichen Darstellung der Entwicklung der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland zu einer modernen Sozialwissenschaft und wegen der Behandlung aktueller sozialpolitischer Themen wie etwa der Familienpolitik, der Rentenfinanzierung u. a.

Gudrun Exner